

# "Hotel Mama" als Endstation?

Autor(en): **Reimerink, Letty**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **84 (2009)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107830>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Hotel Mama» als Endstation?



Von Letty Reimerink

Als ich jung war, konnten wir es kaum erwarten, auf eigenen Beinen zu stehen. Ein Studium in einer anderen Stadt oder der erste Job machten die eigene Wohnung oder das Zimmer in einer WG endlich möglich. Heute bleiben junge Leute immer länger zu Hause wohnen. Der Konflikt zwischen den Generationen ist nicht mehr so gross wie früher. Man versteht sich gut mit den Eltern, hat trotzdem viel Freiheit, und gekocht und gewaschen wird auch noch. Warum also schon mit 18 oder 20 ausziehen?

Doch so einfach ist es nicht. Velerorts sind die Mietpreise schlichtweg zu teuer für die «Anfänger» auf dem Wohnungsmarkt oder es fehlt ein Angebot. Letzteres ist im Osten Europas der Fall, wo der Wohnungsbestand nach der Wende in vielen Ländern vom Staat an die Gemeinden übertragen wurde. Diese hatten aber kein Geld, um in die heruntergekommenen Behausungen zu investieren. Eine enorme Mieterhöhung oder ein Verkauf waren die einzigen Möglichkeiten. Viele Wohnungen wurden tatsächlich verkauft, aber Geld, um neue zu bauen, fehlt den Kommunen immer noch. In Bulgarien und Serbien zum Beispiel zeigt sich ein deutlicher Trend, dass Wohnungen von immer mehr Menschen belegt werden. Kinder ziehen aus Not wieder zurück zu ihren Eltern.

In den Niederlanden ist der Markt trotz grosser Zahl geförderter Wohnungen komplett ausgetrocknet. Wer einmal eine billige Mietwohnung hat (die Wartezeit beträgt acht bis zehn Jahre), zieht nicht mehr aus, auch wenn er mehr verdient. Die finanzielle

Eine Million Briten zwischen  
18 und 44 Jahren wohnt noch  
bei den Eltern. Die Kochkünste  
und der Wäscheservice der  
Mama reichen bei solchen  
Zahlen nicht mehr als Erklärung.  
Da steckt mehr dahinter.  
Nicht nur in England.

Kluft zu einer grösseren Miet- oder gar einer Eigentumswohnung ist auch dann riesig. Die Folge: Es fehlen günstige Kleinwohnungen für die Jungen. Besonders gravierend ist die Situation in den Boomstädten. In Grossbritannien zieht es viele jungen Menschen nach London. Dort sind die Immobilienpreise aber in den Himmel gestiegen. Eine anständige Wohnung gibt es da weder zu mieten noch zu kaufen. Die verrückte Situation in den Grossstädten ist sicher ein Teil der Erklärung dafür, dass eine Million erwachsene Briten bei ihren Eltern leben.

Die anhaltende Tendenz zu mehr Einzelhaushalten verschlimmert die Situation. Nicht nur junge Leute wohnen länger allein, bevor sie heiraten, auch Senioren sind in der letzten Phase ihres Lebens immer öfter alleinstehend. Dazu kommt die steigende Zahl der gescheiterten Ehen, die ebenfalls dazu beiträgt, dass sich immer mehr Einzelpersonen um das knappe Angebot reissen. Vor einigen Jahren fehlten zudem auf vielen Wohnungsmärkten die grossen Wohnun-

gen. Der Trend ging zu immer mehr Quadratmetern pro Person. Die steigende Zahl der Alleinstehenden sucht aber billige Wohnungen, und die können auch gerne etwas kleiner sein. Die Finanzkrise wird die Nachfrage noch weiter unter Druck setzen, denn auch immer mehr Familien sind gezwungen, sich nach einer billigeren (und halt kleineren) Wohnung umsehen, um Kosten zu sparen. Damit wird der Druck auf diesen Teil des Marktes noch grösser.

Als Lösung liegt die Erstellung neuer Wohnungen auf der Hand. Ein holländischer Projektentwickler hat vor einigen Jahren die sogenannte Stewardessenwohnung auf den Markt gebracht: eine kleine, einfache, aber billige Wohnung, geeignet für Singles. Da die Wohnungen in der Nähe des Flughafens gebaut wurden, hatte man das Kabinenpersonal der Fluggesellschaften als Zielgruppe im Auge. Das Bauen von Wohnungen kostet aber leider viel Zeit, also muss man auch andere Möglichkeiten suchen. So könnte man etwa grosse Wohnungen zu mehreren kleineren umbauen oder die vielen leerstehenden Büroflächen zu kleinen Wohneinheiten umgestalten. Diese lassen sich zudem leicht wieder zu grösseren Wohnungen zusammenfügen, wenn der Markt sich ändert. Kreativität ist angesagt: Europa braucht schnell mehr kleine und billige Wohnungen. Denn sonst sind die Mütter Europas irgendwann überfordert!



*Letty Reimerink ist Publizistin und selbständige Beraterin für Strategie, Organisation und Kommunikation im Wohnungswesen. Sie lebt in Amsterdam und Berlin.*